

# Sexualisierte Objektbeziehungen – ein Ausblick\*

Nikolaus Lehner

## Sexualized Object Relationships – an Outlook

### Abstract

The text treats the heterosexual use of sexbots/sex dolls with female attributes as a cultural-technological development and draws conclusions about the relations between the sexes, the commercialization of sexuality and the importance of alterity and relationship. A reading is suggested that is based on the concept of perversion, and it clarifies which needs are served by the current technological development and which remain unfulfilled.

Keywords: Sex dolls, Perversion, Sexualization of objects, Gender relations, Othering

### Zusammenfassung

Der Text behandelt den heterosexuellen Gebrauch von Sexbots/Sexpuppen mit weiblichen Attributen als eine kulturell-technologische Entwicklung, die Rückschlüsse auf das Verhältnis der Geschlechter, die Kommerzialisierung der Sexualität und die Bedeutung von Alterität und Beziehung erlaubt. Vorgeschlagen wird eine Lesart, die sich an den Begriff der Perversion anlehnt und verdeutlicht, welche Bedürfnisstrukturen mit den gegenwärtigen technologischen Entwicklungen bedient und gleichzeitig verfehlt werden.

Schlüsselwörter: Sexpuppen, Perversion, Sexualisierung von Objekten, Geschlechterverhältnis, Othering

In dem von Ovid überlieferten antiken Mythos fertigt der von den sexuell zügellosen Propoetiden abgestoßene Künstler Pygmalion eine weibliche Figur aus Elfenbein. Er verliebt sich in ihre makellose Schönheit, legt „prüfend die Hände an das Geschöpf, ob es Fleisch und Blut sei oder Elfenbein, und will immer noch nicht wahrhaben, daß es nur Elfenbein ist“ (Ovid, 2010, 599). Nicht ohne vorher Aphrodite um die Hand seiner Schöpfung zu bitten, legt er sich zu ihr, küsst sie, berührt ihre Brust und bemerkt, wie die knöcherne Oberfläche weich wird, den Fingern nachgibt, geschmeidig wie „Wachs [...] an der Sonne“ (ebd., 601).

\* Redaktionelle Bearbeitung und Übersetzung der Zitate aus dem Englischen Rainer Alisch.

Bedienen Sexroboter und High-Tech-Puppen, die Namen wie *Roxxy*, *RealDoll* oder *Harmony* tragen, lediglich eine Pygmalion-Fantasie, oder zeichnet sich mit ihnen ein tiefgreifender Wandel ab, der nicht nur die menschliche Sexualität neu bestimmt, sondern auch was es bedeutet, menschlich zu sein? Noch sind Sexbots subkulturelle Nischenphänomene, noch handelt es sich bei ihnen um ein extremes Phänomen, doch wie sich mit Walter Benjamin sagen lässt, gerade „vom Extremen geht der Begriff aus“ (Benjamin, 1991, 215).

Lassen sich diese Androiden also ähnlich zum Sprechen bringen wie Artefakte der Vergangenheit: Als Zeugnisse einer gesellschaftlichen Verfasstheit, in der das gespiegelte Zeitgenössische das Zukünftige vorwegnimmt?

### I

Etwa zeitgleich mit einer ersten Welle pornographischer Publikationen entstanden simple, in Taschenuhren eingebaute erotische Szenen. Vermutlich dienten sie v.a. der Belustigung ihrer Besitzer,<sup>1</sup> sodass vor dem 19. Jh. sexualisierte weibliche Puppen – von Ausnahmen wie etwa bei Matrosen abgesehen – kein Gegenstand männlicher Fantasie waren. Auch in der Literatur spielten sexualisierte Androiden, Marionetten oder Puppen bis dahin keine Rolle.<sup>2</sup> Dies mag u.a. darin begründet liegen, dass männliche Sexualität, seit dem antiken Paradigma von „dominus“ und „dominatio“ (Quignard, 2015, 23), neben Sklaven und Dingen auch über den weiblichen Körper verfügen konnte – eine patriarchale Kultur und Sozialität, die dies absichert, existiert bekanntlich in vielen Staaten bis in unsere Gegenwart hinein. Wenig verwunderlich also, dass Frauen im libertinen Milieu des späten 18. Jh. als „Lustbefriedigungsmaschinen“ (de Laclós, 1967, 318; vgl. Deneys, 1991, 56) imaginiert wurden; das Fantasma eines mechanischen Sexsklaven mit weiblichen Attributen – nichts ist schließlich so permissiv wie ein technisches Objekt – entstand jedoch erst, als sich Frauen gegen die männliche Dominanz zur Wehr setzten und – zumindest in Europa und in den nordamerikanischen Staaten – nicht ohne Weiteres mehr wie Dinge behandelt werden

<sup>1</sup> Im späten 18. Jh. baute der Genuese Antoine Favre-Salomon einen weiblichen, Briefe schreibenden Automaten, ansonsten gab es weiblich gestaltete, mit Cembalo und Hackbrett musizierende Androiden, Ausdruck bürgerlicher Sentimentalität (vgl. Voskuhl, 2013, 226).

<sup>2</sup> Abgesehen von einer Reihe romantischer Variationen des Pygmalion-Mythos; eine erste Erneuerung wendete ihn ins Komische: Pygmalion als „verliebter Narr“ (vgl. Frenzel, 1980, 618f).

können, Sexualität zunehmend der Kommodifizierung und somit vertraglicher Regelung unterliegt (vgl. Bierhoff, 2017; Illouz, 2011, 292).

Studien zu Androiden beschränken sich v.a. darauf festzustellen, dass deren Feminisierung mit einer symbolischen Umbesetzung zusammenfiel, dass sie vom Symbol des Aufklärungsoptimismus zu einem der technologischen Bedrohung wurden. Damit wandelte sich auch ihr Erscheinungsbild: Zu Beginn des 20. Jh. nahmen sie sexualisierte Züge des Weiblichen an – von *Metropolis* über *Blade Runner* bis zu *Her*, *Westworld* und *Ex Machina* (vgl. Huyssen, 1981/1982, 225). Es liegt nahe, die Feminisierung einem hegemonial-männlichen *Othering*<sup>3</sup> zu unterstellen und die Erotisierung als Angstabwehr zu lesen. Doch möglicherweise greift dies zu kurz, gestaltet sich die Verbindung von ‚Maschinenliebe‘, Sexualität und Angst ungleich vielschichtiger, verweist die Sexualisierung nicht so sehr auf eine ausgeweitete männliche Kontrolle, sondern eher auf einen von feministischen Bewegungen verstärkten Kontrollverlust.

## II

Die Sexualisierung von Objekten wie Statuen, Puppen, Automaten oder Robotern ermöglicht, das Sexuelle von personell realisierten romantischen Liebesvorstellungen abzutrennen. Dies könnte weitreichenden, in die sexuellen Fantasien einer heteronormativen Gesellschaft hineinreichenden<sup>4</sup> sozial-ökonomischen Veränderungen geschuldet sein, aber auch dem Versprechen einer umfassenden Befreiung, nicht zuletzt von den Zumutungen eines realen ‚Anderen‘: Frauen könnten im Sexbot ein ‚Befreit-Sein‘ vom männlichen Begehren sehen<sup>5</sup>, brachte die sexuelle Freiheit ja auch einen ‚zwanglosen Zwang‘ zum Sex, wie es Silvia Federici bereits in den 1970er Jahren drastisch skizzierte:

„[D]ie Jahre, in denen wir sexuell aktiv sein dürfen, sind die Jahre, in denen wir am meisten mit Arbeit belastet sind, wenn das Genießen unserer sexuellen Begegnungen zu einer Leistung [...], Sex zur Arbeit wird.“ Sexuelle Freiheit helfe nicht, sie habe die Arbeit lediglich intensiviert: „In der Vergangenheit wurde

nur erwartet, dass wir Kinder großziehen. Jetzt wird von uns erwartet, dass wir einen bezahlten Job haben, das Haus putzen, Kinder haben und nach einem doppelten Arbeitstag ins Bett hüpfen und sexuell verlockend sind. Für Frauen ist das Recht auf Sex die Pflicht, Sex zu haben und ihn zu genießen [...], weshalb in den letzten Jahren so viele Untersuchungen durchgeführt wurden, welche Körperteile – ob die Vagina oder die Klitoris – sexuell am produktivsten sind.“ (Federici, 2012, 25)

Lässt man Federicis Formel vom *Sex als Arbeit* gelten, erstaunt es kaum, dass Sex an Roboter ausgelagert wird, denn in deren ‚Natur‘ ist ja angelegt, das sie tun, was sie tun sollen, nämlich arbeiten – *roboten*. Darüber hinaus impliziert dieses Phantasma, dass sich männliches Begehren gleichfalls von intimen menschlichen Beziehungen befreien könnte. Dies nicht nur, weil Sex und Sexualität „nicht notwendig an die Vitalität gebunden“ sind, die sich „im intimen Austausch ansammelt“ – Sex und Sexualität sich als ein davon abtrennbares affektives Vermögen erweisen, das in „Freiheit, Selbstverwirklichung, Ermächtigung sowie Kreativität“ realisiert werden soll (Illouz, 2018, 46f) –, sondern weil sich männliches Begehren nie nur auf *die* Frau als natürliches Geschlechtswesen richtet, sondern auch auf *die* gesellschaftlich etablierten Zeichen von Weiblichkeit. In diesem Sinne fungieren Sexbots auch als sozial determinierte Körper, die davon künden, wie eine begehrtere Frau aussehen soll (vgl. JOYclub, 2019).

Doch welche Schwelle des Begehrens wird – jenseits von Freiheits- und Befreiungsversprechen – damit überschritten? Über neuzeitliche Fälle von Pygmalion-Fantasien – die wohl unter Ersatzhandlungen zu subsumieren wären – berichtet Krafft-Ebing in *Psychopathia sexualis*: So etwa von einem Gärtner, der sich „in die Statue der Venus von Milo verliebt hatte“ und bei „Coitusversuchen“ (1892, 395) ertappt wurde. Ein homosexueller Jugendlicher vertraute Krafft-Ebing wiederum seine zärtlichen Annäherungen an männliche Statuen an: „Ein Haupttärgerniss waren mir die Feigenblätter auf deren Genitalien.“ (Ebd., 260)

Wie verhält es sich aber bei den inzwischen wohl gar nicht so seltenen Fällen, „when your loved one is made of silicone?“<sup>6</sup> Worauf verweist die Sexualisierung einer Silikon-Puppe? Schon auf die Entkopplung der Sexualität vom *humanum*?

<sup>3</sup> Als »Othering« (Ver-Änderung) wird ein Prozess bezeichnet, in dem die Unterschiede zwischen Eigenem und Anderem hervorgehoben werden. Das Ziel ist es dabei, den Anderen fremd zu machen (vgl. Spivak, 1985).

<sup>4</sup> Einige Soziolog\_innen konstatieren etwa eine „Feminisierung der Sexualität“, die dazu geführt habe, „dass sukzessive alle sexuellen Praktiken, die ehemals den Männern als lustbringend zugeschrieben wurden, als minderwertig und inzwischen auch sinnentleert gedeutet werden“ (Osswald-Rinner, 2011, 251).

<sup>5</sup> Dies wäre in Korrelation zum Aufstieg einer weiblich dominierten Sex-Tech-Industrie zu denken (vgl. Basu, 2020).

<sup>6</sup> Dream girl. What are intimacy and companionship when your loved one is made of silicone? <https://aeon.co/videos/what-are-intimacy-and-companionship-when-your-loved-one-is-made-of-silicone>

## III

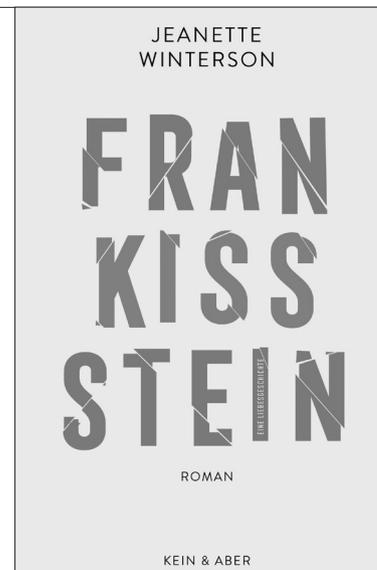
In *The Age of Perversion. Desire and Technology in Psychoanalysis and Culture* (2017) rehabilitieren Danielle Knafo und Rocco Lo Bosco den Begriff der *Perversion*. Traditionell auf sexuelles Verhalten beschränkt, das aus einer persönlichen Geschichte oder aus einem existenziellen Trauma resultiert und in den 1980er Jahren aus dem DSM verbannt und durch den Begriff der *Paraphilie* ersetzt,<sup>7</sup> halten Knafo und Rocco ihn für ein geeignetes hermeneutisches Instrumentarium, um die mit der technologischen Entwicklung verbundenen Phänomene zu beschreiben: Einmal, um die nicht nur auf die individuelle Biographie bezogenen, sondern auch aus der gesellschaftlichen Bedingtheit hervorgehenden „kontroversen, atypischen, antinormativen und besonders bizarren, gefährlichen, zerstörerischen und scheinbar unerklärliche Verhaltensweisen sowie die ihnen möglicherweise zugrunde liegenden psychologischen Strukturen“ (Knafo & Rocco, 2017, 5) zu beleuchten. Zum anderen, um das im perversen Akt innewohnende transzendierende Moment zu erfassen, das „die Ordnung durcheinander bringt, Normen verdrängt, Grenzen verletzt, auf Traumata reagiert und Skripte generiert, um zu überleben“ (ebd., 19).

Dieser Ansatz macht den Begriff anschlussfähig an Überlegungen wie sie Volkmar Sigusch 2005 in seinen *Neosexualitäten* entwickelt hat. Seine Verteidigung der Einzigartigkeit und Intensität, die aus der Perversion gezogen wird, resultiert nicht nur – wie er mit Freud hervorhebt – daraus, dass der Sexualtrieb „erstaunliche Leistungen vollführt“ (2005, 78), sondern auch daraus, dass die „Perversion“ – wie er es in einer Überschrift formuliert – als „Positiv der Normalität“ (ebd., 82) fungiert, sie der Zeit den Spiegel vorhält.

In diesem Sinne lassen sich auch drei von Knafo und Rocco angeführten klinischen Fälle lesen: „Jack“, ein Mann, der seit zwei Jahren mit einer Sex-Puppe eine Beziehung führt, ein weiterer Mann, der mit drei Puppen zusammenlebt, mit einer von ihnen verheiratet ist und sich als „techno-sexuell“ (Knafo & Rocco, 2017, 26) bezeichnet; und eine Frau, die mit Baby-Puppen lebt und diese pflegt.

Die *Puppe* kann unter verschiedenen Aspekten als Beispiel für Beziehungen in einer hightech-getriebenen Gesellschaft gelten. Obwohl sie (noch) ein nahezu lebloses Objekt ist, können sich Menschen leicht mit ihr ‚verbinden‘, was wiederum den Grad ihre Isolation verdeutlicht, sowie das dringende Bedürfnis nach einer Beziehung und die kreative Art und Weise, wie mit dieser relationalen Sehnsucht umgegangen werden kann.

<sup>7</sup> Robert Stoller bezeichnete den neuen Begriff als „nasse Nudel“, ein Begriff, der kastriert, entkernt, nichtssagend sei (Stoller, 1985, 6). Vgl. in diesem Heft Seite 164f.



**Jeanette Winterson**

**Frankissstein. Eine Liebesgeschichte**

**Aus dem Englischen von Brigitte Walitzek, Michaela Grabinger**

**Kein & Aber 2019**

**400 S., geb., 24 €**

Im richtigen oder falschen Körper?

1816 schreibt Mary Shelley *Frankenstein* in den Schweizer Bergen. Zweihundert Jahre später, im heutigen Großbritannien, begegnen wir dem transgener Arzt Ry Shelley, der sich in Victor Stein, einen renommierten wie unergründlichen Experten für künstliche Intelligenz verliebt. Klug und mit unvergleichlichem Witz verbindet Winterson diese beiden Erzählstränge zu einer höchst originellen Geschichte, in der die Grenzen zwischen Fiktion und Wirklichkeit, zwischen menschlicher und künstlicher Intelligenz und zwischen biologischer und sexueller Identität verschwinden – eine Geschichte über die Liebe und das Menschsein selbst.

„Die Medizin erweist sich schneller darin, Lammföten in künstlichen Uteri heranwachsen oder Quantencomputer die Grundlage für künstliche Intelligenz legen zu lassen, als ihre Folgen für unser Menschensein zu durchdenken. Diese Lücke füllt die Literatur. Von jeher fabuliert sie, wo andere nur angestrengt nachdenken, beschreibt sie, was anderswo nur geahnt werden kann. [...] ‚Frankissstein‘ ist ein faszinierender Text über Liebe, Leiber und die Frage, inwiefern die eine an die anderen gekoppelt ist.“

Marlen Hobrack, taz

„[Jeanette Winterson stellt] die banger, existenziellen Fragen, die sich in Zeiten von KI und Spätkapitalismus immer noch stellen: Was ist der Körper? Sind wir Menschen an ihn gefesselt? Macht uns der technische Fortschritt unabhängig, abhängig oder überflüssig? Wie werden wir mit unseren Erfindungen zusammenleben?“

Süddeutsche Zeitung

Knafo beschreibt dies am Fall von Jack – um den es nachfolgend v.a. geht –, indem sie über dessen Geschichte hinaus, auch ihren eigenen Erkenntnisprozess reflektiert: Jack, ein Versicherungsmitarbeiter, der zweimal verheiratet und geschieden war, keine Kinder hat, kaum Kontakt zu seiner Familie pflegt, zutiefst entmutigt durch seine Beziehungen zu Frauen, entschied sich dafür, mit einer RealDoll zu leben. Die Therapie hatte er begonnen, weil Maya, seine ‚perfekte Frau‘, ihn ironischer Weise dazu brachte, „sich falsch und mangelhaft zu fühlen“ (ebd., 77). Für Knafo schien sein Verhalten unter die Kategorie der Perversion zu fallen – Verzicht auf einen menschlichen Partner, stattdessen eine „Selbst-zu-Objekt-Beziehung“ (ebd., 68), leicht als Akt der Entmenschlichung zu verstehen. Unzulänglich erscheint dieser Ansatz letztlich, weil er sich weder mit dem Variantenreichtum des Beziehungslebens der Puppenliebhaber deckt (vgl. 65ff), noch mit Knafos eigener Feststellung, Jack habe ihr geholfen, in der Puppe „viel mehr als eine Puppe zu sehen“ (81).

Was ist die Puppe aber dann? Vielleicht gleicht sie ja dem Teddybär, der für das Kind die „imaginäre Brücke zwischen Realität und Fantasie“ (80) schlägt, v.a. dann, wenn die These gelten soll, dass dieses Streben nach Transzendenz, danach Grenzen zu durchbrechen per se in der technologischen Entwicklung angelegt ist (vgl. 99, 19, 23ff, 38ff).

So symbolisiert die Puppe, der Sexbot eine menschliche Beziehung zu einem Objekt auf eine Weise, die nicht unähnlich jener der „psychosozialen Neoallianz“ zu sein scheint, die Sigusch für die „neuen Sodomiten“ ausgemacht hat, die „einsam und verlassen, ohne ihre Haustiere überhaupt keine Gefühle mehr unterbringen könnten, überhaupt keinen sinnlichen Verkehr mehr hätten“ (2005, 99), deren gesellschaftliche Dimension gegenüber den individuellen Sexualpraktiken der alten Sodomiten sich allerdings als weit umfassender erweist. Diese Dimensionalität verbindet sie – bei erwartbarem Konkurrenzverhältnis – mit den gegenwärtigen und den zukünftigen technologischen „Neoallianzen“. Der Fall von Jack, für den seine Puppe Maya letztlich ein Übergang war, kann dafür jedoch nur bedingt als prototypisch gelten, denn die (v.a. zukünftigen) Allianzen mit technologischen Objekten, bei denen die Grenze zwischen Mensch und Technik immer stärker verwischt, unbewusste emotionale Bindungen immer alltäglicher werden, zeichnen sich dadurch aus, dass die Objekte nicht mehr als „Übergangsobjekte“ gelten können, da sie nicht mehr zu verlassen sind, sodass zu erwarten steht, dass Fälle wie Jack – gleich den alten Sodomiten – „durchs Elend der normalen Liebe wegrationalisiert“ werden (ebd.).

## Literatur

- Basu, T., 2020. Sex tech is slowly making a comeback at CES. About time. The world's biggest tech show still has a long way to go in accepting that sex – and women – exist. <https://www.technologyreview.com/s/615023/sex-tech-at-ces-comeback-ose/>
- Benjamin, W., 1991. Ursprung des deutschen Trauerspiels. In: Benjamin, W., GS Bd. I, Suhrkamp, Frankfurt/M. EA 1925.
- Bierhoff, B., 2017. Liebe im Konsumkapitalismus, Springer VS, Wiesbaden.
- Deneys, A., 1991. The Political Economy of the Body in the Liaisons dangereuses of Choderlos de Laclos. In: Hunt, L. (Hg.), *Eroticism and the Body Politic*. Johns Hopkins University Press, Baltimore/London, 41–62.
- Federici, S., 2012. Why Sexuality is Work. In: Dies., *Revolution at Point Zero. Housework, Reproduction, and Feminist Struggle*. PM Press, New York. EA 1975.
- Huyssen, A., 1981/1982. The Vamp and the Machine: Technology and Sexuality in Fritz Lang's Metropolis. *New German Critique* 24/25, 221–237.
- Illouz, E., Kaplan, D., 2018. Sexuelles Kapital in der Spätmoderne. *der blaue reiter – Journal für Philosophie*, Ausgabe 42. Verlag für Philosophie, Hannover, 42–47.
- JOYclub, 2019. Sexpuppen auf dem Vormarsch: Deutsche Männer wünschen sich Lena Meyer-Landrut als Real Doll. <https://www.presseportal.de/pm/106057/4422072>
- Knafo, D., Lo Bosco, R., 2017. *The Age of Perversion. Desire and Technology in Psychoanalysis and Culture*. Routledge, New York.
- Krafft-Ebing, R. v., 1892. *Psychopathia sexualis*. Mit besonderer Berücksichtigung der conträren Sexualempfindung, Ferdinand Enke, Stuttgart.
- Laclos, P.-A.-F. Ch. de, 1967. *Gefährliche Liebschaften*. P.P. Kehlen Verlagsgesellschaft, Gütersloh.
- Osswald-Rinner, I., 2011. *Oversexed and underfucked, Über die gesellschaftliche Konstruktion der Lust*. VS Verlag für Sozialwissenschaften, Wiesbaden.
- Ovid, 2010. *Metamorphosen*. Philipp Reclam jun., Stuttgart.
- Quignard, P., 2015. *Sexualität und Schrecken*. diaphanes, Zürich/Berlin.
- Sigusch, V., 2005. *Neosexualitäten. Über den kulturellen Wandel von Liebe und Perversion*. Campus Verlag, Frankfurt/M.
- Spivak, G., 1996. *Subaltern Studies. Deconstructing Historiography*. In: Landry, D., MacLean, G. (Eds.), *The Spivak Reader*. Routledge, New York/London, 203–236. EA 1985.
- Stoller, R., 1985. *Observing the Erotic Imagination*. Yale University Press, New Haven, CT.
- Voskuhl, A., 2013. *Androids in the Enlightenment, Mechanics, Artisans, and Cultures of the Self*. University of Chicago Press, Chicago.

## Autor

Dr. Nikolaus Lehner, Institut für Soziologie, Rooseveltplatz 2, 1090 Wien, e-mail: nikolaus.lehner@univie.ac.at